## I. Utilitarismus

Menschliche Handlungen können in ethischer Hinsicht **grundlegend** unter zweierlei Gesichtspunkten untersucht und bewertet werden Man kann einmal fragen: Sind die *Beweggründe* für eine Handlung gut oder schlecht? Man kann zum anderen aber auch fragen: Sind die Folgen bzw. die Konsequenzen eine Handlung gut oder schlecht? Wirklich sinnvoll ist für den Utilitarismus allein die ethische Frage nach den (guten oder schlechten) Folgen einer menschlichen Handlung. Denn nur diese Folgen von Handlungen können eindeutig wahrgenommen und bewertet werden. Die utilitaristische Ethik geht davon aus, dass eine noch so intensive Suche nach den Beweggründen für eine Handlung (etwa die Forderung des Gewissens, das Einhalten göttliche Gebote etc.) letztlich unbestimmt und vage blei­ben. Der Utilitarismus (von lateinisch: utilis, nützlich) bewertet mit anderen Worten die schädlichen oder nützlichen Konsequenzen, die menschliches Handeln hervorbringt. Durch dieses Verfahren sol­len ethische Entscheidungen möglichst konkret im menschlichen Leben ablesbar und auch für alle Beteiligten rational einsichtig werden.

Weiterhin ist nun aber zu klären: Nach welchen Kriterien soll bewertet werden, ob eine Handlung gut (bzw. nützlich) oder schlecht (bzw. schädlich) ist? Einer der frühesten Vertreter des Utilitarismus, der englische Jurist und Philosoph **Jeremy Bentham (1748-1832),** formulierte folgendes Prinzip: Es ist davon auszugehen, dass das Leben aller Menschen grundlegend durch zwei Impulse bestimmt wird. Zum einen streben Menschen nach Freude. Zum anderen versuchen sie, Leid und Schmerz zu vermeiden. Freude und Leid sind für Bentham nämlich die „souveränen Gebieter“, also die unaus­weichlichen Lebensbedingungen eines jeden Menschen. Es erschien Bentham sogar möglich, Freude, Leid und Schmerz nach Intensität Dauer und Häufigkeit genau zu berechnen. Damit war seiner Mei­nung nach eine stabile Grundlage für ethische Entscheidungen gelegt. Eine Handlung gilt dann als ethisch vernünftig, wenn sie Freude (pleasure) und Glück von Menschen vermehrt bzw. deren Leiden vermindert. Bei jeder Handlung soll die Vermehrung von Freude bzw. Minimierung von Leiden der größtmöglichen Anzahl von Menschen zugute kommen. Dieses sogenannte hedonistische Prinzip hat seinen Namen vom griechischen Begriff Hedone (Freude, Lust).

Bereits **John Stuart Mill (1806-1873)** differenzierte Benthams Ansatz. Mill unterschied bei der menschlichen Empfindung von Freude zwischen der höher stehenden Empfindung von Glück (happiness) und der geringer bewerteten Empfindung von bloßer Zufriedenheit (contentment).

In gegenwärtigen ethischen Diskussionen ist besonders die Unterscheidung zwischen Handlungsutilitarismus, Regelutilitarismus und Präferenzutilitarismus von entscheidender Bedeutung. Der **Handlungsutilitarismus** beurteilt eine einzelne Handlung nach dem Kriterium, ob diese Handlung auf die größtmögliche Weise Freude (Glück) vermehrt bzw. Leiden verringert habe. Die Vertreter eines **Regelutilitarismus** sehen darin ein problematisches Springen von Einzelfall zu Einzelfall. Sie bewerten menschliche Handlungen deshalb in einem zweistufigen Verfahren. Zunächst werden allgemeine Regeln definiert, wann Handlungen das Glück (bzw. die Freude) von Betroffenen vermehren oder deren Leid vermindern Einzelne Handlungen werden schließlich an diesen Regeln gemessen (Zum Beispiel: Versprechen müssen eingehalten werden). Der **Präferenzutilitarismus** betont besonders: Wer handelnd in das Leben von anderen eingreift, kann nicht vorschnell von außen bestimmen, ob andere dadurch Freude erfahren bzw. leiden. Vielmehr muss immer möglichst genau darauf geachtet werden, wie die Wünsche (Präferenzen) der anderen genau beschaffen sind oder zum mindesten beschaffen sein könnten. Diese Beachtung von (möglichen) Präferenzen anderer betrifft nicht nur Menschen sondern auch Tiere.